

# SPORT

## KOMMENTAR



Von Frerk Schenker

### Positives Fazit und rumpelige Straßen

Die TdE ist wieder zum Volksfest geworden. Tausende Menschen auf zwei Rädern, noch mehr Zuschauer an der Strecke, und – das wird allzu schnell vergessen – unzählige Helferinnen und Helfer. Eine Großveranstaltung wie die Tour d’Energie wäre ohne die Ehrenamtlichen nicht zu stemmen.

Mehr als 1000 Menschen haben am Sonntag an Kreuzungen, engen Kurven und steilen Abfahrten, an den Verpflegungsstellen sowie an Start und Ziel für einen reibungslosen Ablauf gesorgt und ihren freien Sonntag geopfert. Als Sportler, vollgepumpt mit Laktat und einem Herzschlag im roten Bereich bei Tempo 40, ist man schnell dazu verleitet, all das als selbstverständlich anzusehen – wofür wurde schließlich Startgeld gezahlt. Umso schöner, dass viele Teilnehmer genau das nicht gemacht haben. Sie haben Daumen rausgestreckt, Danke gesagt und an den Verpflegungsstellen einen kurzen Plausch gehalten.

Denn dass der Helferjob nicht ungefährlich ist, hat die diesjährige TdE leider auch gezeigt. Ein Feuerwehrmann kollidierte unglücklich mit einem Fahrer und musste ins Krankenhaus.

Von den Unfällen abgesehen dürfen die Verantwortlichen ein positives Fazit ziehen. Zumal sie sich ein aufs andere Jahr darauf verlassen können, dass in wirklich jedem Dorf Volksfeststimmung ausbricht, wenn die Männer und Frauen auf ihren Rennmaschinen durchflitzen. TdE – das kann unsere Region.

Woran indes noch gearbeitet werden darf, ist am Zustand der Straßen. Der Rosdorfer Weg, wo für Autofahrer Tempo 30 gilt wegen der vom zuständigen Landesamt offiziell attestierten „Gefährlichkeit“, war da fast zu vernachlässigen. Manche Bergabpassage vor allem auf der 100-Kilometer-Runde gleich hingegen eher einer Buckelpiste denn einer normalen Straße.

Jammern auf hohem Niveau? Ein bisschen. Aber wenn es darum geht, die Region den auswärtigen Teilnehmern von ihrer besten Seite zu zeigen, dann dürfen auch südniedersächsische Rumpelstraßen künftig ein bisschen mehr glänzen. Der Sicherheit der Teilnehmer wäre es ohnehin zuträglich.

## „Ihr seid die Helden, nicht wir“

Bei der Tour d’Energie bekommen die Helfer rund um die Strecke viel Lob – aber besonders auf dem Hohen Hagen

Von Tobias Christ

**Dransfeld.** Christine Kemke, Nelli Fender, Natalia Siegwardt und Ivan Lancar sind bei der Tour d’Energie an der Zwischenstation am Hohen Hagen für die Verpflegung der Starterinnen und Starter zuständig – und das seit vielen Jahren. Die Mitarbeiter der GÖSF machen das ehrenamtlich und haben Unmengen Bananen, Wasser, Apfelsaft und Cola für die Radfahrerinnen und -fahrer mitgebracht. „Damit die Starter hier kurz Pause machen und sich stärken können“, sagt Kemke, während Lancar eine Bananenkiste auf die Klapptische hievt.

Bereits eine Stunde vor dem Start des ersten Fahrers am Göttinger Sandweg sind die vier mit dem Aufbau beschäftigt. Kemke malt noch die Einfahrzone mit gelber Kreide auf die Straße, damit es bei An- und Abfahrt zur Verpflegungsstation nicht zu Unfällen kommt. Auf jeden Fall sollen die Radfahrer anhalten und absteigen, „sonst wäre das viel zu gefährlich“, sagt Lancar.

Fünf Kisten Bananen, fünf Kisten Cola, zehn Kisten Apfelsaft und 30 Kisten Wasser haben die Helfer bereitgestellt – und diese Mengen werden auch benötigt. „Die trinken gut was weg“, sagt Lancar. Die Bananen werden in der Mitte geteilt, die Schale aufgeschnitten, Becher mit Getränken befüllt, und das alles hundertfach.

### „Manche sind ganz schön kaputt“

Auch die Johanniter sind am Hohen Hagen stationiert. Entlang der Strecke kümmern sich die Sanitäter mit 62 Kräften, sechs Rettungswagen und zwei Motorrädern sowie Krankentransportern um größere und kleinere Wehwehchen und auch ernstere Verletzungen der mehr als 4500 Starter des Jedermann-Radrennens. „Um 10.40 Uhr müssen die Posten bezogen sein“, heißt es in der letzten Besprechung, bevor der erste Fahrer um 10.59 Uhr am Hohen Hagen erwartet wird. Um 10.43 Uhr fällt auf: Die Posten, die zu Fuß losgezogen sind, haben zu wenig Getränke dabei. Fix wird noch ein Auto losgeschickt, „hoffentlich schaffen die es zurück, bis der erste Teilnehmer kommt“. Kurz



Natalia Siegwardt schneidet Bananen für die hungrigen Radfahrer.

FOTO: TOBIAS CHRIST

darauf zeigt sich: Die Sorge war unbegründet. Es blieb sogar noch Zeit, einem Posten seine Medikamente zu bringen. Jetzt warten alle gespannt auf den ersten Fahrer.

„Die ersten 200 rauschen hier nur vorbei, da hält keiner an“, weiß Kemke aus Erfahrung über die Spitzenfahrer. Später allerdings, da könne es hektisch werden. Denn der 7,3-prozentige Anstieg zum Hohen Hagen fordere seinen Tribut: „Manche sind ganz schön kaputt, wenn sie hier ankommen“, sagt sie. Kemke soll Recht behalten.

Der erste Radsportler, der am Hohen Hagen anhält, liegt gut in der Zeit: „Ein Wasser bitte“, bestellt er überaus höflich. Wenige Sekunden später ist der Becher geleert, das Pappgebilde verschwindet im Müllsack und der Fahrer ist wieder auf dem Weg. „Das war wichtig“, sagt er. Überhaupt ist die Atmosphäre an der Verpflegungsstation locker und freundlich. Fast alle Teilnehmer sagen artig „bitte“ und „danke“ und entsorgen ihren Müll, ob es nun lee-



Die ersten 200 rauschen hier nur vorbei, da hält keiner an.

Christine Kemke, TdE-Helferin

re Energieriegelverpackungen oder Bananenschalen sind, in den bereitstehenden Eimern. Die Fahrer sind froh, dass für sie gesorgt wird. Viele lassen auch ihre Trinkflaschen befüllen für die letzten Kilometer. Nachdem der letzte Starter der 45-Kilometer-Strecke die Station am Hohen Hagen passiert hat, geht das Spiel in die nächste Runde. Bananen schneiden, Becher auffüllen, neue Müllbeutel in die Eimer und selbst etwas essen heißt es für die Helfer – denn der Großteil des Feldes kommt erst noch, die 100 Kilometer stehen noch aus. Und hier zeigen einige Fahrer schon größere Abnutzungserscheinungen.

### Die Helfer haben alles fest im Griff

„Cola, Cola“, brüllt einer von ihnen schon in der Kurve vor der Station. Er reißt Helferin Nelli Fender den Becher an der Verpflegungsstation am Hohen Hagen fast aus der Hand, so eilig hat er es. Andere sind entspannter. Immer mehr Radfahrer

halten an, um sich zu stärken, es kommt zum Stau. Schocken kann das die Helfer nicht – sie haben alles im Griff und immer einen lockeren Spruch für die Sportler parat. Und das von Beginn an und bis der letzte Radfahrer durch ist und der Besenwagen das Rennen an dieser Stelle beendet. Dann dürfen auch die Helfer abbauen. Doch so weit ist es noch nicht.

„Ich könnte schwören, das Ding ist steiler geworden“, sagt ein Teilnehmer, der kurz etwas trinkt. Mit „das Ding“ meint er den Anstieg zum Hohen Hagen. „Ihr habt blöde Berge hier“, meint ein anderer. Bananen sind gefragt: Fortlaufend wird Nachschub geliefert. „Ihr seid die Besten“, lobt ein Fahrer die Helfer. „Ihr seid die Helden, nicht wir.“

Die Johanniter verlebten im Gegensatz zu den anderen Helfern einen ruhigen Tag am Hohen Hagen: Das Notfallzelt wurde nicht einmal benötigt. „Das sind die schönsten Einsätze“, so die Meinung der Sanitäter.

## Mithilfe der Göttinger, Gamdschie und ohne Schlaf

Wie ich die Tour d’Energie bezwang – ein persönlicher Erfahrungsbericht von Tageblatt-Redakteur Janik Marx

Von Janik Marx

**Göttingen.** 100 Kilometer, rund 1150 Höhenmeter, Steigungen von bis zu zwölf Prozent: Allein die Rohdaten zur großen Runde der Tour d’Energie sorgen für Respekt. Besonders, wenn man mit Radsport bislang kaum etwas zu tun hatte, aus dem niedersächsischen Flachland kommt und zuvor noch nie eine so lange Strecke am Stück gefahren ist. Genau das waren allerdings die Voraussetzungen für meine TdE-Premiere am Sonntag.

In der Nacht vor dem Rennen habe ich kaum ein Auge zuge-macht – zu groß war die Aufregung. Immerhin war ich etwas beruhigt, als ich um etwa 5 Uhr morgens „vor Wettkampf nicht geschlafen“ googelte und herausfand, dass es wohl vielen anderen auch so geht und sich der Schlafmangel nicht zwingend auf die Leistung auswirkt. Den Vormittag verbrachte ich mit der physischen und psychischen Vorbereitung: Dehnen, Kaffee trinken, eine letzte Radinspektion vornehmen – und zwischendurch immer wieder die Frage, warum ich mich nicht einfach für die 45-Kilometer-Runde angemeldet hatte.

Sei’s drum. Nach dem Treffen um 10 Uhr rollt das Tageblatt-

Team in Richtung Rennstart. Am Jahnstadion tummeln sich Tausende Sportlerinnen und Sportler. Grob überschlagen rechne ich aus, dass hier gerade wohl etwa 20 Millionen Euro in Fahrrädern versammelt sein dürften. Viele suchen – ähnlich wie ich – noch etwas desorientiert ihren Startblock. Und dann geht es los: Mein erstes Radrennen startet.

Die ersten Meter durch Göttingen sind entspannt. Schon hier stehen viele Schaulustige an der Strecke, während die ein oder andere nachgemeldete und deshalb ebenfalls im letzten Block gestartete Renngruppe an mir vorbeizieht. Ich lasse sie ziehen. Schließlich habe ich mir fest vorgenommen, es auf den ersten 50 Kilometern nicht zu übertreiben. Meine Kraft werde ich später noch brauchen.

### Die Tour d’Energie von ihrer schönen Seite

Die erste anstrengende Stelle beginnt bei Kilometer 13, kurz vor Deiderode. Laut meiner Sportuhr geht der Puls nun zum ersten Mal in den 180er-Bereich, ich spüre Rückmeldungen aus den Oberschenkeln. Sorgenvolle Gedanken an den Aufstieg hinter Hemeln und den Hohen Hagen schiebe ich schnell beiseite. Und



Janik Marx ist für das Team vom Göttinger Tageblatt angetreten – und berichtet von seinem ersten Radrennen.

FOTO: PRIVAT

so fahre ich erst mal recht entspannt durch Hann. Münden, über die in einem desolaten Zustand befindliche Straße in Hermannshagen und die pittoreske Strecke entlang der Weser. Wie auf der restlichen Strecke fahre ich auch hier alleine – die Gruppen sind entweder zu schnell oder zu langsam. Windschatten ist für mich an diesem Tag ein seltenes Glück.

Kurz vor Hemeln die erste Stärkung in Form eines Haferflockenriegels. Die Energie kann angesichts des fünf Kilometer langen Aufstiegs in den Bram-

wald sicher nicht schaden. Und dann beginnt er: der erste wirklich ekelige Abschnitt der TdE. Ich versuche, mein Tempo – es sind nur etwa 14 km/h – so konstant wie möglich zu halten, radele mit verhältnismäßig ruhigem Puls hinauf. Oben angekommen gleich die erste Versorgungsstation. Ein wirklich gut gewählter Standort. Dank ein paar Bechern Wasser und einer Banane fühle ich mich bereit zur Weiterfahrt.

### Ich bezwinde den Scharfrichter

Nach der Abfahrt Richtung Eilershausen rückt der Hohe Hagen immer näher und damit auch die Sorge, an dem viel zitierten Scharfrichter der TdE möglicherweise zu scheitern. Am Dransfelder Ortsschild ist klar: Gleich geht es los.

Und tatsächlich kommt es der Tortur, die ich mir vorher ausgemalt hatte, ziemlich nahe. Spätestens nach den ersten anderthalb von zweieinhalb Kilometern brennen meine Oberschenkel wie Feuer. Ich versuche, mich mental mit Filmanalogien aufzumuntern, und denke an Kinohelden wie Sam Gamdschie, der Frodo auf den Rücken nimmt und den Schicksalsberg hochträgt – auch wenn ich mir nicht ganz ei-

nig werde, ob mein Fahrrad oder ich in dieser Situation Sam sind.

### Mein Highlight der Tour d’Energie

Schließlich ist es geschafft, die letzten Meter liegen hinter mir. Es hätte kaum mehr sein dürfen. Kurzer Stopp an der Versorgungsstation und mit der Motivation durchs Bezwingen des Hohen Hagen geht es an die letzten 25 Kilometer. Noch einmal durch die Ortschaften des Landkreises, in denen immer noch Menschen an den Straßen stehen – die ohnehin das Highlight meines Rennens sind – und unablässig mit Durchhalteparolen, Anfeuerungsrufen und La-Ola-Wellen alles geben, um uns Radfahrer durch die Tour zu tragen.

Nachdem ich Rosdorf passiert habe, sind es gefühlt nur noch wenige Meter. Einmal über die Brücke am Rosdorfer Weg, vorbei an meinem Arbeitsplatz, der Tageblatt-Redaktion – und dann ist endlich das Ziel in Sicht. Unbeschreibliche Emotionen machen sich breit. Ich habe es tatsächlich geschafft. Völlig erledigt hole ich mir meine wohlverdiente Portion Nudeln bei der Pasta-Party ab und fahre nach Hause. Schlafen. Aber eines ist sicher: Ich komme wieder, TdE.